

## HIERONYMUS: ÜBERSETZER UND KULTURELLER VERMITTLER

MICHAEL VON ALBRECHT

### *I. Literatursoziologische Voraussetzungen: Provinzen und Rom; Schule, Kirche, Senatsaristokratie*

In der mittleren und späten Kaiserzeit entfalten einzelne Provinzen jeweils ein eigenes kulturelles Leben. Anders als Africa oder später Gallien zeichnet sich Illyrien in literarischer Beziehung nicht besonders aus. Immerhin wirken in der Region – entsprechend ihrer historischen Rolle als Drehscheibe – oder ihrer Umgebung kulturelle Vermittler und Übersetzer wie Victorinus von Pettau und Rufinus von Aquileia. Der mit Abstand bedeutendste unter ihnen ist Hieronymus von Stridon; seine Karriere macht er freilich nicht in Illyricum, sondern in Rom. Das Geistesleben bestimmen dort drei Personengruppen: Schule, Kirche und Senatsaristokratie. Die antike Schule besitzt zwar keine staatliche Organisation, aber dank ihrem Beharren auf gründlichem Studium der Grammatik und Rhetorik eine bewundernswerte Stetigkeit. In Rom wirkt im 4. Jahrhundert der große Aelius Donatus, der später zum Inbegriff der Grammatik wird. Seine Sprache, die sich vom zeitüblichen Pomp frei hält, verbindet Kürze mit dem Sinn für das Wesentliche. Hieronymus verdankt diesem Lehrer eine strenge Schulung des Geschmacks. Nicht zuletzt durch Hieronymus ist die Tradition der antiken Schule im Christentum mit Selbstverständlichkeit fortgeführt worden. Was den zweiten wichtigen Faktor, die Kirche, betrifft, so wächst damals der Einfluß der römischen Bischöfe. In Rom erhält Hieronymus von Papst Damasus den epochemachenden Auftrag, die neue lateinische Bibel zu schaffen<sup>1</sup>. Der dritte Faktor, der damals zu Roms kultureller Bedeutung beiträgt, sind die ausgeprägten geistigen Interessen der Senatsaristokratie, welche die römische Literatur durch Herstellung guter Textabschriften vor

<sup>1</sup> Wenn sich Hieronymus auffallend kühl über den Stil des großen Ambrosius von Mailand äußert, so nimmt er wohl auf Konkurrenzgefühle zwischen Rom und dem wirtschaftlich und intellektuell regen Mailand Rücksicht, das schon seit Ende des 3. Jh. kaiserliche Residenz ist. Daß ein Wortführer des römischen Senats, Symmachus, dem Mailänder Bischof Ambrosius unterliegt, ist ein Sieg nicht nur des Christentums über das Heidentum, sondern auch des italischen Nordens über die Mitte.

dem Untergang bewahrt und für lebende Autoren wie Claudian und Ammianus Marcellinus ein kompetentes Publikum bildet. Das ist eine positive Folge der politischen Entmachtung des römischen Senats. Auch und gerade für Hieronymus ist das Mäzenatentum der römischen Oberschicht von großer Bedeutung. Seine drei Klostergründungen in Bethlehem finanziert Paula, Mitglied einer der ältesten Senatorenfamilien in Rom, unter Aufopferung ihres Vermögens: damals ein Skandal in Senatorenkreisen! Allerdings wird Hieronymus mit seinen Zöglingen in Bethlehem Terenz und Vergil lesen – Autoren, die er bei seinem Lehrer Donatus studiert hat – und so dem westlichen Mönchtum den Bazillus der humanistischen Bildung vererben. Auf lange Sicht war Paulas Stiftung also eine Kapitalanlage, mit der sogar ihre heidnische Sippe hätte zufrieden sein können.

## II. Lateinische und griechische Tradition

Um das Wirken eines Übersetzers und kulturellen Vermittlers zu würdigen, bedarf es einiger Hinweise zum Verhältnis zwischen lateinischer und griechischer Tradition in Rom. Schon der älteste lateinische Autor, Livius Andronicus, hatte die *Odyssee* als ein Stück römischer Urgeschichte assimiliert, und Vergil hatte *Ilias* und *Odyssee* endgültig für Roms Geschichtsbild fruchtbar gemacht. Das durch Vergil geprägte epische Genos ermöglicht die Einbeziehung griechischer Mythen – als Präfigurationen – in das historische und kulturelle Selbstverständnis Roms. In der frühen Kaiserzeit erobert Statius, Sohn eines griechischen Gelehrten, den thebanischen Mythenkreis als ein weiteres Stück "altes Testament" für das Bewußtsein der Römer. Ähnliches leistet Valerius Flaccus – ebenfalls durch das Prisma der *Aeneis* – für die Argonautensage. Es geht streng genommen weniger um Übersetzung als um schöpferische Aneignung auf dem Wege zu einer neuen griechisch-römischen kulturellen Identität. Im Bereich der Prosa sind als vergleichbare Erscheinungen Historiker wie Polybios und Pompeius Trogus sowie Biographen wie Nepos und Plutarch zu nennen. Im zweiten Jahrhundert n.Chr. ist die Verschmelzung zur griechisch-römischen Kultur endgültig vollzogen.

Etwa drei Jahrhunderte lang – von Plautus bis Tacitus – war die lateinische Literatur führend gewesen. Seit Hadrian, der die Notwendigkeit erkennt, das geistige und wirtschaftliche Gewicht des griechisch sprechenden Ostens ernst zu nehmen, ändert sich das Bild. Jetzt gewinnen erstrangige lateinische Schriftsteller wie Apuleius oder Tertullian Seltenheitswert (bezeichnenderweise sind sie zweisprachig). Die Ausbreitung der griechischen Sprache in Rom – keineswegs nur in gebildeten Kreisen – entlockt im 2. Jh. Juvenal die Klage, Rom sei eine griechische Stadt geworden. Das Lob Roms

erklingt auf Griechisch (Aelius Aristides); bald werden Senatoren wie Cassius Dio (3. Jh.) römische Geschichte auf Griechisch schreiben. Die griechische Literatur hat im 2. und 3. Jahrhundert zahlreiche glänzende Vertreter: Man denke nur an den großen Philosophen Plotin (der von einem verständnisvollen Kaiser unterstützt wird) und den für Hieronymus sprachlich wie exegetisch maßgebenden Theologen Origenes.

Nachdem die lateinische Literatur, gesellschaftlich gebunden wie sie ist, im Zeichen der "zweiten Revolution" fast für ein halbes Jahrhundert (235-284) verstummt war, blüht sie mit der neuen Konsolidierung des Reiches unter Diokletian und Konstantin, besonders aber unter Theodosius (379-395) und seinen Söhnen wieder auf. Es handelt sich nicht etwa um eine rückwärtsgewandte Nachblüte, sondern um eine Wiedergeburt: Hieronymus trägt das Latein auch in den Osten – nach Bethlehem. Ende des 4. Jh. schreiben sogar Griechen – wie Ammian und Claudian – lateinisch: ein Beweis für das Ansehen der Sprache. Kulturträger sind damals römische Senatoren, Männer der Kirche, sowie Soldaten oder Poeten aus dem Osten. Die Kaiser fördern das Latein trotz ihrer Entscheidung für die östliche Hauptstadt. Es ist eben nicht nur Soldaten- und Juristensprache, sondern ein Stück staatlicher und geistiger Identität und Kontinuität<sup>2</sup>.

### III. *Römische Übersetzer*

Der Aufschwung der lateinischen Literatur im 4. Jh. ist auch mitbedingt durch einen negativen Faktor: Der Rückgang der Griechischkenntnisse im Westen macht Übersetzungen aus dem Griechischen notwendig. Dabei handelt es sich vor allem um philosophische und christliche Texte. Auf die starke Herausforderung durch die Philosophie reagiert die lateinische Literatur langsam, aber gründlich. Die wissenschaftliche Diskussion unter Fachphilosophen verlief lange Zeit weiterhin in griechischer Sprache. Cicero, Lukrez und Seneca hatten sich ein anderes Ziel gesetzt: Sie vermittelten Philosophie in elegantem Latein an interessierte Laien. Wörtliches Übersetzen war von Fall zu Fall nicht ausgeschlossen, aber kein vorrangiges Ziel. Von Apuleius über Tertullian und Marius Victorinus bis zu Augustinus und Boethius wird die lateinische Sprache zu einem Präzisionsinstrument auch auf dem Gebiet der Philosophie.

Wie in den Zeiten des Aufblühens der lateinischen Literatur, so haben – obschon unter anderen Bedingungen – auch bei deren Renaissance in der

<sup>2</sup> Der abtrünnige Julian, der griechisch schreibt, fällt dreifach aus dem Rahmen: religiös, philosophisch und sprachlich.

Spätantike Übersetzungen besondere Bedeutung. Ohne sie wäre der Aufschwung der lateinischen Literatur in der zweiten Hälfte des vierten und am Anfang des fünften Jh. nicht denkbar. Unmittelbar kommen diese Latinisierungen dem Bedürfnis des Westens nach Kenntnis der im Osten entstandenen monastischen Lebensform sowie der griechischen Philosophie und ihrer christlichen Umformung in Origenes' Bibelkommentierung entgegen. Auf lange Sicht haben die Übertragungen aus dem Griechischen Bedeutung für Philosophie und Wissenschaft des Mittelalters.

Ein Übersetzer und Herold der Bibelkommentierung nach griechischem Muster im Westen ist Victorin von Pettau (Ende 3. Jh.). Er ist vermutlich Grieche; jedenfalls kann er nach Hieronymus' Zeugnis besser Griechisch als Latein (was für das Übertragen von Gedanken des Origenes ins Lateinische keine günstige Voraussetzung ist). Pettau (*Poetovio*) liegt in Slovenien am linken Drau-Ufer. Die Gegend ist nicht übermäßig weit entfernt von der Heimat des Hieronymus, Stridon (*oppidum Stridonis*), das nach Hieronymus' Zeugnis von den Goten zerstört wurde und zwischen Dalmatien und Pannonien<sup>3</sup> zu suchen ist<sup>4</sup> (*a Gothis eversum Dalmatiae quondam Pannoniaeque confinium fuit: vir.ill.* 135). Für die monastische Praxis wie auch für das Genos der Biographie und Hagiographie wichtig ist die *Antoniusvita* des Athanasios. Sie wird im 4. Jh. zweimal ins Lateinische übersetzt. Aus der großen Zahl der Vermittler und Übersetzer griechischer Texte – darunter Prominenten wie Marius Victorinus, Hilarius<sup>5</sup>, Ambrosius, Hieronymus, Boethius und dem Platonübersetzer C(h)alcidius<sup>6</sup> – sei hier ein Freund (später Feind) des Hieronymus genannt: Tyrannius (Turranius) Rufinus<sup>7</sup> aus

<sup>3</sup> In den Akten des Konzils von Nicaea (325) zeichnet auch ein Bischof, der sich als *provinciae Pannoniae domnus Stridonensis*.

<sup>4</sup> Eine Inschrift (CIL III 9860) auf einem Terminationsstein zwischen Glamoc und Grahovo (282-284 n.Chr.) wird so wiederhergestellt: *Delmatiae fines inter Salviatas et S[tr]ido[n]e[n]ses determinavit.*

<sup>5</sup> Hilarius vermittelt in seinen Kommentaren, die freien Übertragungen gleichen, Gedanken des Origenes.

<sup>6</sup> Seine ziemlich sorgfältige Übersetzung mit Kommentar zu Platons *Timaios* (bis p. 53 c) datierte man früher in die erste Hälfte des 4. Jh., heute denkt man an die Zeit nach 400; die Vorlagen stammen vielfach aus dem 2. Jh. (Adrastos, Numenios); spezifisch neuplatonischer Einfluß wurde früher vermißt, wird aber jetzt angenommen (Porphyrios). Der christliche Autor fügt biblische und römische Beispiele hinzu. Bis gegen Ende des 12. Jh. ist Calcidius Hauptquelle für die Platonkenntnis des Mittelalters. *Ausgaben*: Aug. IUSTINIANUS, Paris 1520 (ed. princ.); J.-H. WASZINK, in: *Plato Latinus*, Bd. 4, 1962; J. DEN BOEFT, *Calcidius on Demons* (*comm.* ch. 127-136), Leiden 1977; *Lit.*: W. BERSCHIN, ebd. 57; 59; 64 m. Anm.; 323; 338; E. MENSCHING, *Zur Calcidius-Überlieferung*, VChr 19, 1965, 42-56; J. DEN BOEFT, *Calcidius on Fate. His Doctrine and Sources*, Leiden 1970; J.-H. WASZINK, *Calcidiana*, VChr 29, 1975, 96-119.

<sup>7</sup> *Ausgaben*: PL 21; PG 17, 615-632 (Verteidigung seiner Origenes-Übersetzung); M. SIMONETTI, *Tyrannii Rufini opera*, Turnholti 1961 (= CC 20, mit Bibl.); K. ZELZER, Wien 1986 (*Basili Regula a*

Concordia bei Aquileia<sup>8</sup>. Er verdolmetscht zahlreiche Werke von Origenes, Basileios, Gregor von Nazianz, monastische Literatur und die *Chronik* Eusebs (die er für die Jahre 324-395 weiterführt). Seine Schreibart ist schlicht und unrhetorisch. Manches Wichtige ist nur dank Rufin auf uns gekommen, der dem verketzerten Origenes auch dann noch die Treue hält, als Hieronymus den von ihm in der Stille kopierten Meister lautstark verdammt und den Freund in den Staub zertr.

Nichtsdestoweniger steht der Schöpfer der maßgebenden lateinischen Bibelübersetzung, Hieronymus, als klassisch gebildeter Gelehrter, päpstlicher Sekretär, Mönch und Kenner des Hebräischen im Schnittpunkt aller wichtigen Zeitströmungen (mit Ausnahme der Philosophie).

#### IV. *Leben des Hieronymus*

Eusebius Sofronius Hieronymus ist um 345/348 in Stridon (einer von den Goten zerstörten Stadt in Dalmatien, nahe bei Pannonien) geboren<sup>9</sup>. Er entstammt einer begüterten christlichen Familie. Als Knabe kommt er nach Rom; durch den großen Grammatiker Aelius Donatus begegnet er der lateinischen Literatur aus erster Hand; auch in späteren Jahren wird er die Lieblingsautoren seines Meisters – besonders Vergil und Terenz – mit Wonne zitieren<sup>10</sup>. In Rom empfängt Hieronymus die Taufe, nicht ohne zuvor den Becher der irdischen Freuden geleert zu haben. Erst in Gallien, und zwar in der Kaiserstadt Trier, faßt er den Entschluß zur Askese; durch die wiederholte Amtsenthebung und Verbannung des Athanasios sind die Ideale des ägyptischen Mönchtums im Westen bekannt geworden. Aus Aquileia, der

*Rufino Latine versa* = CSEL 86); *De principiis*: H. GÖRGEMANNS, H. KARPP, Darmstadt 1976; *hist. mon.*: E. SCHULZ-FLÜGEL (mit Bibl.), Berlin 1990; *Reg. Bas.*: PL 103, 487-554 MIGNE; *A Commentary on the Apostles' Creed*: J.N.D. KELLY (ÜA), London 1955; weiterführende Lit. bei W. BERSCHIN, *Medioevo greco-latino*, Napoli 1989, 61 f. mit Anm.; F. X. MURPHY, *Rufinus of Aquileia*, Washington 1945; M. WAGNER, *Rufinus the Translator*, Washington 1945; A. SEELE, *Römische Übersetzer*, Darmstadt 1995.

<sup>8</sup> Er geht 371 mit Melania nach Ägypten, wird Schüler des Didymos und lebt etwa seit 378 in Jerusalem als Mönch. Seine letzten Lebensjahre verbringt er in der Heimat.

<sup>9</sup> Hieronymus trat im üblichen Alter (von etwa 7 Jahren) 354 in die Grammatikschule in Rom ein (*in Ruf. t.* 30; *epist.* 128, 4); P. JAY, *Sur la date de naissance de saint Jérôme*, REL 51, 1973, 262-280 (Geburt zwischen 345 und 347); A.D. BOOTH, *The Date of Jerome's Birth*, Phoenix 33, 1979, 346-353 (Geburt Ende 347 oder Anfang 348). Weniger überzeugen Frühdatierungen: vor 30. 9. 330: P. HAMBLENNE, *La longévité de Jérôme: Prosper avait-il raison?*, Latomus 28, 1966, 1081-1119; für 331: J.N.D. KELLY 1975, 337-339. Zur Lokalisierung Stridons (= Strigova): I. FODOR, *Le lieu d'origine de saint Jérôme. Reconsidération d'une vieille controverse*, RHE 81, 1986, 498-500; dort auch die abweichenden Meinungen.

<sup>10</sup> Hieronymus überliefert einen witzigen Ausspruch des großen Grammatikers: *Pereant, qui ante nos nostra dixerunt* (Hier. *in eccles.* 1, 9).

Heimatstadt seines Studienfreundes Rufin († 410), des Origenes-Übersetzers, treibt es ihn plötzlich zu einer Pilgerfahrt nach Jerusalem<sup>11</sup>. Eine Erkrankung zwingt ihn, in Antiochia zu verweilen; danach lebt er etwa drei Jahre (wohl bis 377) als Einsiedler in der ostsyrischen Wüste Chalkis: Er verbessert nun seine Griechischkenntnisse, die er erst für die Orientreise erworben hat, und lernt bei einem Mönch jüdischer Herkunft Hebräisch (*epist.* 125, 12)<sup>12</sup>.

In Antiochia, wo er auch exegetische Vorlesungen des Apollinarios von Laodikeia hört, weiht ihn der Bischof Paulinus (zwischen 377 und 379) zum Priester (*c. Ioh.* 41). Auf dem Konzil von Konstantinopel (381) lauscht er Gregor von Nazianz und begeistert sich für Origenes, dessen Schriften er zum Teil übersetzt und ohne dessen editorische und exegetische Tätigkeit das Lebenswerk des Hieronymus undenkbar wäre. Auch mit Gregor von Nyssa kommt er in Berührung.

Zusammen mit Paulinus und Epiphanos von Salamis begibt er sich dann nach Rom, wo er drei Jahre verweilt (382-385). Als Sekretär des Papstes Damasus erhält er den sein weiteres Leben bestimmenden Auftrag, den lateinischen Bibeltext zu revidieren. Für seine asketischen Ideale gewinnt er einen Kreis von Laien, darunter die vornehmen Witwen Marcella und Paula. Als freilich Paulas Tochter Blesilla stirbt – wie es heißt, an übertriebenem Fasten – bricht der Volkszorn gegen das “verwünschte Mönchsgezücht” (*genus detestabile monachorum*) aus (*epist.* 39, 6). Wenige Wochen später wird Damasus in die Ewigkeit abberufen (384), und Hieronymus bekommt für seine Kritik am römischen Klerus (*epist.* 22) die Quittung: Man übergeht ihn bei der Papstwahl und verdächtigt ihn seinerseits der Unsittlichkeit. Gefolgt von Paula und ihrer anderen Tochter, Eustochium, zieht der Enttäuschte erst nach Antiochia, dann nach Alexandria; hier hört er Didymos den Blinden, einen Anhänger des Origenes. In Bethlehem, wo er von 386 bis zu seinem Tode bleiben wird, gründet er aus den Mitteln Paulas drei Frauenklöster und ein Männerkloster. An einer Klosterschule, deren große Bibliothek er selbst stiftet, führt Hieronymus Söhne aus vornehmen Familien in die römischen Klassiker ein. Störungen bleiben ihm auch hier nicht erspart: Im Pelagianerstreit stecken Häretiker seine Klöster in Brand; es folgen Einfälle von Hunnen, Isauriern und Sarazenen. Der Origenistenstreit, die postume Verunglimpfung des größten Kirchenschriftstellers griechi-

<sup>11</sup> A.D. BOOTH, *The Chronology of Jerome's Early Years*, Phoenix 35, 1981, 237-259 tritt für 368 als Jahr der Abreise ein; für 372 J.H.D. SCOURFIELD, *Jerome, Antioch and the Desert. A Note on Chronology*, JThS NS 37, 1986, 117-121, bes. 117.

<sup>12</sup> Schon Origenes und Hieronymus' Lehrer Apollinarios hatten Hebräisch gelernt; auf 384 (Rom) beziehen sich *epist.* 29 f.; 32. P. JAY, Jérôme auditeur d'Apollinaire de Laodicée à Antioche, REAug 20, 1974, 36-41 setzt die Studien bei Apollinarios nach dem Aufenthalt in der Wüste an.

scher Zunge, veranlaßt Hieronymus, sich von seinem bisher verehrten Vorbild lautstark zu distanzieren und seinem Jugendfreund Rufinus, der mehr Rückgrat beweist, mit Haß entgegenzutreten. Auch an der Hetzkampagne gegen Johannes Chrysostomos, eine der lautersten Gestalten der Kirchengeschichte, nimmt er teil. Hieronymus stirbt um 420.

### V. Bibelübersetzungen<sup>13</sup>: Von der *Vetus Latina* zur *Vulgata*

Die ältesten lateinischen Bibelübersetzungen lassen sich aus Zitaten bei Kirchenvätern und aus Palimpsesten rekonstruieren. Es handelt sich nicht um eine bestimmte Version, sondern um zahlreiche Varianten. Bei Autoren, die des Griechischen kundig sind, muß man außerdem mit eigenen ad-hoc-Übersetzungen rechnen. Das Material gestattet, verschiedene Textgruppen zu unterscheiden, z. B. einen karthagischen Text um die Mitte des 3. Jh., einen afrikanischen vom Ende des 4. Jh. und den italischen des 4. und 5. Jh. Die sehr schwierige Edition der *Vetus Latina* kann also keineswegs die Herstellung eines einheitlichen Textes zum Ziel haben.

Beachtlich ist der Gewinn für die Sprach- und Stilgeschichte: Im Vergleich mit der *Vulgata* – der im 4. Jh. von Hieronymus geschaffenen lateinischen Bibel der katholischen Kirche – weisen die älteren Übersetzungen zahlreiche volkssprachliche Elemente auf: z. B. *manducare* für ‘essen’; *quia* oder *quoniam* anstelle des Akkusativs mit dem Infinitiv. Hieronymus bevorzugt demgegenüber oft – aber nicht immer – klassische Vokabeln und Konstruktionen. Nicht geringer ist der Ertrag für die Auslegungsgeschichte: Die *Vetus Latina* erlaubt, die Bildung von Zitatennestern und exegetischen Traditionen zu erforschen.

### VI. Hieronymus: Übersicht über seine Übersetzungen und Schriften

Das Hauptwerk des Hieronymus ist die – seit dem 9. Jh. *Vulgata* genannte – lateinische Bibel. Im Auftrag des Damasus überarbeitet er zunächst das *Neue Testament* – mindestens die *Evangelien* – in den Jahren 382 bis 384 an Hand des griechischen Originals. Das *Alte Testament* übersetzt er neu aus dem Hebräischen (391 bis 406) – damals eine unerhörte Neuerung. Dabei läßt er folgende (deuterokanonischen oder apokryphen) Teile aus: *Weisheit*,

<sup>13</sup> Gute moderne Einführung mit Textbeispielen und Literatur: H.A. GÄRTNER, *Kaiserzeit II, Die römische Literatur in Text und Darstellung*, 5, Stuttgart 1988, 567; 575-577 (Lit.); weiteres bei ALTANER §26.

*Sirach*, *Baruch*, *Esdra 3-4* und *Makkabäer*. Aus dem Aramäischen übersetzt er *Tobias* und *Judith*, aus dem Griechischen die späten Stücke zu *Daniel* und *Esther*. Von *Hiob* und dem *Hohen Lied* erstellt er zwei Fassungen, von den *Psalmen* drei: eine den überlieferten lateinischen Text schonende Revision des sogenannten *Psalterium Romanum*, eine gründlichere Bearbeitung nach der *Hexapla* des Origenes (*Psalterium Gallicanum* – *Vulgata*) und das *Psalterium iuxta Hebraeos*, das nie in den liturgischen Gebrauch übernommen wurde.

Hieronymus übersetzt auch *exegetische Predigten* des Origenes, die Schrift Didymos' des Blinden *Über den Heiligen Geist*, die *Mönchsregel* des Pachomios von Ägypten, sowie die *Chronik*, die er aus Eusebios – und Sueton – schöpft und bis zum Jahr 378 ergänzt. Den *Apokalypse*-Kommentar Victorins von Pettau arbeitet er um. Er selbst verfaßt Kommentare zu einer ganzen Reihe biblischer Bücher.

Das Schriftenverzeichnis des Hieronymus zeigt, wie sich die Genera wandeln, bedingt durch die Situation des Autors und seinen jeweiligen Rezipientenkreis: Kaiserhof, Aristokratie, Schule und Kirche.

Der Einfluß von Schule und Kirche verändert die *Geschichtsschreibung*: Kurze Abrisse und Übersichten sind für die Jugend und als Schnellkurs bestimmt. Während Augustinus eine Geschichtsphilosophie entwickelt und Orosius in seiner Nachfolge die Lehre von den vier Weltreichen fortentwickelt, begnügt sich Hieronymus mit Übersichten. Hieronymus übersetzt und bearbeitet das zweite Buch der *Chronik* des Eusebios. Das römische Material seiner Chronik ergänzt Hieronymus aus Eutrop, Suetons *De viris illustribus* und römischen Magistratslisten. Den Stoff für die Jahre 325-378 fügt er selbständig hinzu.

Das zweite Geschichtswerk des Hieronymus ist die erste christlich-lateinische Literaturgeschichte: *De viris illustribus*. Im Jahr 392 auf Wunsch des Freundes Dexter verfaßt, enthält das Werk Kurzcharakteristiken von 135 christlichen Schriftstellern von Petrus bis Hieronymus. Hauptquelle ist Eusebios' *Kirchengeschichte*, aber Hieronymus schließt auch – zum großen Mißfallen Augustins – Ketzer und Juden ein. Von den Heiden hat nur Seneca die Ehre, aufgenommen zu werden – aufgrund seines (unterschobenen) Briefwechsels mit Paulus. Auch in diesem Werk finden sich zahlreiche Irrtümer, doch ist es ebenso bahnbrechend und unentbehrlich wie das vorhergehende.

Die Streitschriften verteidigen meist die asketische Lebensform (Fasten, Zölibat) und die Reliquienverehrung oder sie bekämpfen Origenisten und Pelagianer. Der Einfluß des ihm geistesverwandten Tertullian zeigt sich zum Beispiel in der Polemik gegen die Ehe in *Adversus Iovinianum*. Sein bestes polemisches Werk, *Adversus Pelagianos*, hat eine anspruchsvolle Dialog-

form. An Hieronymus ist ein Satiriker verlorengegangen.

Die *Predigten* des Hieronymus sind großenteils exegetisch orientiert, wie es seinem Hauptinteresse entspricht.

In den fesselnden *Briefen* finden sich – neben exegetischen, antihäretischen, asketisch-protreptischen Episteln – persönliche Mitteilungen, Empfehlungs- und Trostschriften, Nachrufe und Biographien. Die von Seneca geprägte Form des moralischen *Briefes* wird von Hieronymus übernommen und erweitert. Die Grenzen zur Lehrschrift sind fließend. Solche Episteln sind für eine breite Leserschaft gedacht.

Die christliche Biographie entwickelt sich aus bescheidenen Vorstufen – Märtyrerakten – zu beachtlicher Höhe. So beschreibt Pontius das Leben Cyprians, Paulinus von Mailand das des Ambrosius, Possidius das Augustins, Eugippius verfaßt eine Biographie Severins, Sulpicius Severus die Martinsvita. Der Biographie steht der *Roman* nahe: Neben heidnischen gibt es auch christliche Romane, die der Erbauung und Unterhaltung dienen sollen<sup>14</sup>. Hieronymus schreibt Viten wie die des Paulus, des Malchus und des Hilarion. Spannend erzählt er zum Beispiel von der Gefangenschaft des Mönchs bei den Beduinen. Hier verleiht die mehrfache Rahmung der Erzählung einen märchenhaft-legendären Anstrich. Die Keuschheitsthematik und die abenteuerliche Handlung zeigen Berührungen mit dem antiken Roman. Ein römischer Zug, das biographische Interesse, wird von Hieronymus zum Typischen und Symbolischen weiterentwickelt. Paulus, der Einsiedler von Theben, ist durch Hieronymus zum (angeblich älteren) lateinischen Pendant des griechischen Mönches Antonius geworden; Grünewald hat sie auf dem Isenheimer Altar zusammen dargestellt.

Der Überblick über die Werke des Hieronymus gestattet, seine Übersetzer- und Vermittlertätigkeit in einen größeren Rahmen einzuordnen: Seine Christianisierung der bisherigen Literaturgattungen erfüllt einen doppelten Zweck: Er vermittelt christlichen Lesern eine fundierte Kenntnis der Bibel und das von Griechen erarbeitete wissenschaftliche Rüstzeug für eine fruchtbare, exegetisch fundierte Lektüre. Heidnischen Lesern erleichtert er den Zugang zur Bibel durch Herstellung eines genießbaren lateinischen Textes, aber auch durch die Christianisierung von Literaturgattungen wie Biographie, Roman, Geschichtsübersicht. Durch seine Literaturgeschichte legt er einen soliden Grund für Stilurteile über christliche Autoren. Gleichzeitig schafft er die Voraussetzungen für eine literarische Bibel-Lektüre, in-

<sup>14</sup> So gleichen die *Paulus- und Thekla-Akten* (innerhalb der apokryphen Apostelakten) einem «keuschen Liebesroman»; ein anonymes Roman über die Reisen des Petrus wird im 4. Jh. von Rufin aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen. Hieronymus ist ein Meister hagiographischer Novelistik.

dem er die unterschiedlichen Autoren des Alten und Neuen Testaments charakterisiert und als Vorbilder bestimmter Gattungen aufstellt. Als kultureller Vermittler spielt er also eine doppelte Rolle: einerseits erstrebt er eine wissenschaftliche Fundierung des Christentums durch Erschließung der hebräischen Originale und der griechischen exegetischen Tradition, andererseits eine Propagierung des Christentums unter gebildeten Römern durch literarische Annäherung an den Geschmack der gebildeten Römer.

## VII. Die Kriterien des Hieronymus beim Übersetzen

Die stilistischen Kriterien des Hieronymus lassen sich aus seinen Stilurteilen über andere Autoren gewinnen:

*Vermeidung ungewöhnlicher Wörter.* Auf die Frage des Damasus nach der Bedeutung von *osianna* erklärt Hieronymus im 19. Brief, es handle sich um eine Interjektion, die sich weder griechisch noch lateinisch wiedergeben lasse. Matthäus (21, 2), Markus (11, 9) und Johannes (12, 14) hätten das Wort unverändert aufgenommen, anders Lukas, „der unter allen Evangelisten der Gebildetste war, was die griechische Sprache betrifft; war er doch ein Arzt und schrieb sein Evangelium für Griechen. Da er nun sah, daß er hier den eigentlichen Wortsinn nicht übertragen konnte, hielt er es für besser zu schweigen als etwas in den Text zu setzen, das dem Leser Kopfzerbrechen bereiten würde“ (19, 38 *qui inter omnes evangelistas Graeci sermonis eruditissimus fuit, quippe ut medicus et qui evangelium Graecis scripsit, quia se vidit proprietatem sermonis transferre non posse, melius arbitratus est tacere quam id ponere quod legenti faceret quaestionem*). Interessant ist die Stufenordnung der Kriterien: Grundsätzlich muß zwar die *proprietas sermonis* gewahrt werden. Die Findung des *verbum proprium* ist eine Hauptaufgabe des Übersetzers. Die Genauigkeit stößt jedoch an Grenzen. Hierbei legt, und hierauf kommt es uns an, Hieronymus Kriterien der Rhetorik zugrunde: Die Sprache muß dem Sprecher (der hier als *medicus* ein Gebildeter ist) und dem Adressatenkreis (den Griechen; vgl. *qui evangelium Graecis scripsit*) angemessen sein, und der Redner muß alle Ausdrücke vermeiden, die durch ihre Fremdartigkeit von der Sache ablenken könnten. Hieronymus befolgt dieses Prinzip.

Merkwürdigerweise bemängelt Eduard Norden (*Kunstprosa* 482) hier die ihm unscharf erscheinende Formulierung des Hieronymus, die doch den tieferen, inneren Grund für die Vermeidung der *βάρβαρος γλῶσσα* angibt; gerade diese Formulierung erlaubt es uns, die Kriterien des Hieronymus – die Leserfreundlichkeit – auszumachen.

Nach Eduard Nordens Beobachtungen hat Lukas (abgesehen von der eleganten Vorrede zum Evangelium) den Stil der ihm vorliegenden Berichte (wie ein Vergleich mit Matthäus und Markus ergibt) im Sinne der Sprachrichtigkeit und Eleganz verbessert (eine synoptische Tabelle, *Kunstprosa* 486-491, belegt dies im Detail). Mehr als in der *Apostelgeschichte* muß Lukas im Evangelium auf die Erwartungen und Hörgewohnheiten der Gemeinden (und den daraus sich entwickelnden Gattungsstil) Rücksicht nehmen.

Diese Beobachtungen sind auch für unser Verständnis der Arbeitsweise des Hieronymus wichtig. Wie Lukas geht Hieronymus bei der Redaktion der Evangelien besonders schonend vor, deren Wortlaut durch liturgischen Vortrag – also Leser- und Hörgewohnheiten – weitgehend sanktioniert war. Ähnliches gilt von seinen unterschiedlichen Fassungen der *Psalmen*: Hier hat Hieronymus mit einer bereits etablierten Gebets-Tradition zu rechnen. Sein philologisches Gewissen läßt ihm aber keine Ruhe; daher die Fassung *iuxta Hebraeos*, die wegen ihrer Fremdartigkeit nie in den liturgischen Gebrauch übernommen wurde. Man kann sich heute kaum vorstellen, wie stark Hieronymus angefeindet wurde. Die Tatsache, daß er auf das hebräische Original des Alten Testaments zurückgriff, wurde nicht einmal von seinem wohl bedeutendsten Zeitgenossen, Augustinus, verstanden, der meinte, die „inspirierte“ griechische Septuaginta reiche doch völlig aus.

*Die Rücksicht auf die Leser* ist auch in seinen selbständig verfaßten Werken ein stilistisches Hauptkriterium. Bei der Abfassung der *Vita Pauli* ringt er besonders darum, seine Schreibart zu vereinfachen, um das Buch auch Lesern ohne literarische Bildung zugänglich zu machen (*epist.* 10, 3 *Ad Paulum senem Concordiae*): *Misimus interim te tibi, id est: Paulo seni Paulum seniore; in quo propter simpliciores quosque multum in deiciendo sermone laboravimus.* („Inzwischen habe ich Dich an Dich geschickt, das heißt: an den alten Paulus einen noch älteren Paulus geschickt; darin habe ich um aller Einfältigeren<sup>15</sup> willen schwer daran gearbeitet, meinen Stil herabzustimmen“). Freilich weiß er: Das Buch kann dennoch den Bildungsgrad seines Autors nicht verleugnen: *Sed nescio quomodo etiam si aqua plena sit, tamen eundem odorem lagena servat, quo dum rudis esset, imbuta est.* „Aber irgendwie behält eine Flasche, auch wenn sie mit Wasser gefüllt ist, dennoch dasselbe Aroma, mit dem sie, als sie neu war, durchtränkt worden ist“. Die Anspielung auf Horaz (*epist.* 1, 2, 69 f.) ist deutlich und paßt hier vorzüglich: Die klassische Bildung, die er bei Donat genossen hat, läßt sich nicht austreiben; Hieronymus vererbt sie dem Mittelalter und der Neuzeit.

*Wahrung eines dem Inhalt entsprechenden Stilniveaus.* Nun zu seinem Ur-

<sup>15</sup> Er verwendet hier eine auch Origenes geläufige Vorstellung (ἀπλούστεροι).

teil über den Origenes-Nachahmer Victorin von Pettau (Hier. *vir. ill.* 74): *Victorinus, Petabionensis episcopus, non aequè Latine ut Graece noverat. Unde opera eius grandia sensibus viliora videntur compositione verborum.* (“Victorin, Bischof von Pettau, beherrschte das Lateinische nicht so gut wie das Griechische. Daher erscheinen seine Werke trotz großartiger Gedanken<sup>16</sup> eher armselig in ihrer Wortfügung”). Hieronymus bearbeitet Victorins von Origenes beeinflussten Apokalypsenkommentar (und verkehrt dabei die darin vertretene Erwartung eines tausendjährigen Reiches auf Erden ins Gegenteil). Sein auf genauester Lektüre beruhendes Stilurteil zeugt von der in der Antike tief eingewurzelten Überzeugung, daß bedeutende Inhalte auch einer sorgfältigen Stilisierung bedürfen. Diese Auffassung war ein Haupthindernis zur Rezeption des Christentums durch Gebildete. Hier sehen wir deutlich den Publikumsbezug als wichtiges Kriterium für das übersetzerische Vorgehen des Hieronymus. Mangelnde Berücksichtigung des lateinischen Stilgefühls wirft Hieronymus auch anderen Übersetzern vor (besonders Rufinus, den er durch das vernichtende Dictum erledigt, Rufin kenne sich im Griechischen und Lateinischen so aus, daß ihn die Griechen für einen Lateiner, die Lateiner für einen Griechen hielten).

*Begründung des Christentums durch Arbeit am Text.* Was Laktanz angeht, so lobt Hieronymus Laktanzens Schreibart: Sie ist *quasi quidam fluuius eloquentiae Tullianae* (*epist.* 58, 10) (“gleich wie ein Fluß ciceronischer Beredsamkeit”); er sagt, die Schrift vom Zorne Gottes sei *docto pariter et eloquenti sermone* (“im Stil zugleich sachkundig und beredt”: *in Eph.* 2, 4). Dieses Urteil kommt den stilistischen Absichten des Hieronymus ganz besonders nahe. Er versucht ja, wissenschaftliche Genauigkeit mit verständlicher Darstellung zu verbinden<sup>17</sup>. Allgemein urteilt Hieronymus (*epist.* 58, 10): *utinam tam nostra affirmare potuisset, quam facile aliena destruxit* (“O wäre es ihm doch ebenso leicht gefallen, unsere Lehren zu begründen, wie fremde Lehren zu entkräften!”). Er lobt also (*epist.* 58, 10) die ciceronische Sprachform, erkennt aber zugleich, daß die Stärke des Laktanz mehr in der Bekämpfung des Heidentums als in der Begründung des Christentums liegt<sup>18</sup>. Indirekt

<sup>16</sup> Siehe unsere Behandlung von Sprache und Stil.

<sup>17</sup> Natürlich entgeht es Hieronymus nicht, daß Laktanz theologisch “rückständig” ist, wie dies in den Randzonen des Imperiums in vornizänischer Zeit nicht überrascht. Beispielsweise entwickelt Laktanz die Lehre vom Logos und vom Heiligen Geist nicht, ja, er verwechselt die beiden gelegentlich. Er setzt den Heiligen Geist mit der Weisheit gleich (3, 26, 10) und spricht ihm die Eigenständigkeit ab (*ad Demetr. fr.* 3 und 4 BRANDT), was Hieronymus, dem wir das Zitat verdanken, als *error Iudaicus* bezeichnet.

<sup>18</sup> Damasus (bei Hier. *epist.* 35, 2) liest – wenn auch mit Gähnen – noch Arbeiten Laktanzens, die heute verloren sind.

wird hier ein Ziel des Hieronymus erkennbar: als Übersetzer und Exeget will er das Christentum begründen, indem er es auf eine solide Textgrundlage stellt.

*Exkurs: Ausspielen von Rom gegen Mailand.* Nach dem Zeugnis des Augustinus (der ihm seine Bekehrung verdankt, seinen Predigten aber zunächst nur aus rhetorischem Fachinteresse lauschte) muß Ambrosius ein glänzender Redner gewesen sein. Hieronymus, der wohl mehr nach dem geschriebenen Wort urteilt, schätzt Ambrosius von Mailand als Stilisten nicht hoch ein: Er sagt, er schweige sich über ihn aus (*vir. ill.* 124), *ne in alterutram partem aut adulatio in me reprehendatur aut veritas* (“damit man mir nicht von beiden Seiten entweder Schmeichelei oder Wahrheitsliebe vorwerfe”). In *veritas* liegt trotz des Neutralitätsversprechens eine erneute Bosheit: Der Gegenbegriff zu Schmeichelei wäre doch Feindseligkeit gewesen. Dahinter steht wohl die auch heute noch lebendige Rivalität zwischen Rom und Mailand. Diese Beobachtung zeigt, daß auch bei Stilurteilen unseres Autors historische Bedingungen und persönliche Beziehungen mitspielen.

*Wörtlichkeit und Schönheit.* Hieronymus betrachtet seine Bibelübersetzung als *sein* Werk. Aus der traditionell römischen Kunst der freien Umsetzung griechischer Vorlagen – er selbst erinnert an Cicero und die Komödiendichter – und der christlichen Tradition wörtlicher Wiedergabe gestaltet Hieronymus eine Synthese: Seine Übersetzungskunst greift einerseits – im Westen eine unerhörte Neuerung – nicht auf die «inspirierte» *Septuaginta*, sondern auf das hebräische Original zurück, andererseits ist sie bemüht, den Geist der lateinischen Sprache zu achten. So will sie zugleich die Wahrheit *und* die Schönheit der Bibel zur Geltung bringen.

Er glaubt an die Irrtumslosigkeit der Schrift und hält sie für real (nicht verbal) inspiriert. Beim Übersetzen erkennt er zwar der Wortfolge des Originals tiefere Bedeutung zu und strebt danach, sie zu bewahren (*epist.* 57, 4); doch weiß er auch, daß man einen lebendigen Satz nicht einfach Wort für Wort in eine andere Sprache übertragen kann. Er zitiert Horaz (*ars* 133 f.): *Nec verbum verbo<sup>19</sup> curabis reddere fidus / interpres* (“Du wirst deine Sorgfalt nicht darauf richten, als getreuer Dolmetscher Wort für Wort wiederzugeben”) und spottet: *Quam vos veritatem interpretationis, hanc eruditi κακοθηλίαν nuncupant* (“Was ihr eine wahrheitsgemäße Übersetzung nennt, heißt unter Gebildeten eine Stilblüte”: *epist.* 57, 5, 5 f.)<sup>20</sup>. Seine Berücksichtigung des Sprachgefühls der Zielsprache erinnert an Luthers

<sup>19</sup> Vgl. auch Sen. *epist.* 9, 20.

<sup>20</sup> Vgl. Hieronymus, *Liber de optimo genere interpretandi* (*epist.* 57). Ein Kommentar von G.J.M. BARTELINK, Leiden 1980, 59 f.

*Sendbrief vom Dolmetschen.* Hieronymus beruft sich zwar auf Horaz und Cicero, übersetzt aber viel genauer als sie. Die Vulgata ist eine bedeutende Leistung.

*Stildifferenzen.* In der Bibel, sofern sie die heidnischen Literaturen ersetzen soll, findet er die verschiedensten Literaturgattungen verkörpert (vgl. *epist.* 53, 8, 16-19). Autoren des gleichen Genos unterscheidet er nach dem Stilcharakter: Sein Liebling Jesaja ist "beredt, edel, urban", Hesekiel "dunkel" (*in Is. prol.*). Sogar innerhalb einzelner Werke findet Hieronymus Stildifferenzen, etwa zwischen prosaischen und poetischen Passagen (*interpr. Iob prol.*).

Mit dem Ernstnehmen des Wortes als Offenbarung für die Gegenwart wird zugleich die Kunst der Auslegung unentbehrlich. Das Prinzip der Wörtlichkeit schließt die Notwendigkeit einer Hermeneutik ein. Auch in der Exegese sieht er eine *produktive* Tätigkeit, daher parallelisiert er sie mit literarischer Produktivität (vgl. *epist.* 53, 7) und möchte sie auch gerne in den Händen von Fachleuten sehen – ein richtiger Gedanke, der blindem Fundamentalismus entgegenwirkt. Wie im alten Rom seit Livius Andronicus zugleich Homer und die Ausleger Homers aufgenommen und für neue literarische Schöpfungen fruchtbar gemacht wurden, so gilt es nun, zugleich die Bibel und ihre griechischen Deuter dem Okzident zu erschließen. Hieronymus versteht seine Schriftstellerei als einen Dienst am Wort: *Non tam disertitudinem ostendet suam quam sensum eius quem exponit edisserat* ("Der Ausleger soll nicht so sehr seine eigene Beredsamkeit zur Schau stellen als vielmehr den Gedanken dessen, den er auslegt": *in Ion. prol.*). Er ist vor allem Exeget: *Optoque, si fieri potest, etsi adversarii saevierint, commentarios potius scripturarum quam Demosthenis et Tullii Philippicas scribere* ("Ich wünsche, wenn möglich, ob auch die Gegner toben mögen, lieber Bibelkommentare als demosthenische oder ciceroninische Philippiken schreiben": *epist.* 57, 13). Er stellt sein sprachliches und stilistisches Können in den Dienst der möglichst textgetreuen Erschließung eines dritten – und für ihn wichtigsten – Traditionsstranges, des christlich-hebräischen. Er ist sich als damals wohl einziger Lateiner der Verpflichtung bewußt, diesen Traditionsstrang mit dem gleichen sprachlich-philologischen Ernst zu erschließen, der ihm durch den Unterricht bei Donatus in Fleisch und Blut übergegangen war.

*"Gebrauch" der antiken Klassiker.* Andererseits macht Hieronymus aus seiner tiefen Liebe zu den antiken Klassikern keinen Hehl. In seiner Askese fällt ihm der Verzicht auf heidnische Bücher am schwersten. Das Prinzip des 'Gebrauchs' (griech. *chreia*) macht die antike Literatur – als Form – unabhängig von ihrem heidnischen Inhalt unbegrenzt verfügbar. So wird die

Applikation der gehobenen Sprache der klassischen Literatur auf christliche Inhalte möglich. Antike und christliche Autoritäten und Exempla werden nebeneinander verwendet.

### VIII. Fortwirken

Hieronymus ist im Mittelalter einer der meistgelesenen Autoren. Man rechnet ihn zusammen mit Ambrosius, Augustinus und Gregor d. Gr. zu den vier großen Kirchenlehrern des Westens. Zweifellos ist er der gelehrteste, aber nicht der scharfsinnigste von ihnen. Treffend nennt ihn die *Legenda aurea* den «Richter der Worte bei sich und anderen»<sup>21</sup>. Er ist einer der folgenreichsten Sprachschöpfer der Weltliteratur.

Als Kenner des Hebräischen ist er eine singuläre Erscheinung. Seine bedeutendste Leistung, die Bibelübersetzung, findet nicht sofort Anerkennung; selbst Augustinus vermag sie nicht zu würdigen und bedauert, daß sich Hieronymus nicht stärker an der griechischen *Septuaginta* orientiert hat (Aug. *epist.* 71, 4; 82, 35); vom *Psalter* bleibt gerade die genaueste Fassung unbeachtet. Der sprachliche und inhaltliche Einfluß der *Vulgata* auf die europäische Kultur ist dennoch größer als der irgendeines anderen lateinischen Werkes; über ein Jahrtausend – von karolingischer Zeit bis in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts ist die *Vulgata* für die römische Kirche maßgebend. Den Typus des abendländischen Mönches mit seiner Verbindung von Askese<sup>22</sup> und Gelehrsamkeit hat Hieronymus ein für allemal geprägt.

In jener Zeit des beginnenden Zerfalls der staatlichen und wirtschaftlichen Ordnungen ist die Gründung von Klöstern ein entscheidender Schritt zur Bewahrung der Geisteskultur. Das komplizierte, auf weitgehender Arbeitsteilung beruhende römische Wirtschaftssystem, das unter Diokletian zu einer Planwirtschaft und einer allgemeinen Ausbeutung durch den Staat erstarrt, ist in hohem Maße verwundbar. Bei Erschütterungen von außen schlägt es gesetzmäßig in die Hauswirtschaft um, die Bildung kleiner autarker Betriebe. Als ökonomisch unabhängige und stabile Einheiten bieten die Klöster in Zeiten der Unsicherheit Gelehrten und Büchern die besten Überlebenschancen. Hieronymus, den man in dieser Beziehung als großen Reformers einstufen muß, vererbt den Mönchen des Okzidents die humanistische Bildung und schafft damit eine Voraussetzung für alle späteren Renais-

<sup>21</sup> Jacobus a Voragine, *Die Legenda aurea*, hg. Th. GRAESSE (³1890), Ndr. Osnabrück 1965, 653; des Jacobus de Voragine, aus dem Lat. Übs. von R. BENZ, Heidelberg <sup>8</sup>1975, 756.

<sup>22</sup> Vgl. den Bildtypus *Hieronymus in der Wüste*.

sancen. Zugleich ist er selbst das Beispiel einer schöpferischen Rezeption der Antike. Beides macht ihn zu einem *praeceptor Europae*.

Nicht zufällig ist daher Hieronymus ein Lieblingsautor des Erasmus. Martin Luther freilich – der es als Übersetzer wie als Meister des Schimpfens<sup>23</sup> mit dem Kirchenlehrer aufnehmen kann – haßt in ihm wohl einen der geistigen Väter des damals zu Ende gehenden Jahrtausends<sup>24</sup>. Melancthon hingegen würdigt Hieronymus souverän und milde; er weiß, was er ihm allein schon für die Prophetenlektüre und für das Übersetzen aus dem Hebräischen (*in legendis prophetis et in Ebraicae linguae interpretatione*) verdankt<sup>25</sup>. Trotz Heranziehung der griechischen und hebräischen Originale sowie der lateinischen Übersetzung des Neuen Testaments von Erasmus steht die Lutherbibel dennoch vielfach im Banne der *Vulgata*. Ähnliches beobachtet man in anderen Ländern. So beeinflusst Hieronymus mittelbar die Entwicklung der neueren Sprachen. Aus seiner Vorrede zum *Epheserkommentar* stammt unser Sprichwort «Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul»<sup>26</sup>.

## IX. Schluß

Es ist ein *Novum*, daß ein lateinischer Autor systematisch Hebräisch lernt. Sein Zurückgreifen auf das Original der Bibel wird von vielen Zeitgenossen – darunter Augustinus – nicht verstanden. Gleiches gilt von der Kommentierung: Der *Ecclesiastes*-Kommentar ist der erste lateinische Kommentar zu einem Buch der Bibel, der den hebräischen Urtext berücksich-

<sup>23</sup> «S. Augustinus ... ist nit ßo zornig. S. Hieronymus wie wir all, ich, Doctor Jonas, Pommer, sind all zorniger» (Tischreden 347; = W.A. 2, 1, 1912 (Ndr. 1967), 140). Als Übersetzer fühlt er sich mit Hieronymus solidarisch: «Da er die Biblia dolmetscht, da war alle Welt sein meister. Er allein war es, der nichts kunte, und urteilten dem guten man sein werck, di jhenigen so ym nicht gnug gewest weren, das sie ym die schuch hetten sollen wischen» (*Sendbrief vom Dolmetschen*, WA 30, 2, 1909, 634).

<sup>24</sup> «*Ergo nullum doctorem scio, quem aequè oderim, cum tamen ardentissime eum amaverim et legirim ... Si tantum urgeret opera fidei et fructus evangelii; tantum dicit de ieiuniis etc. Staupicius meus aliquando dicebat: Ich wolt gern wissen, wie der man wer selig worden! Et antecessor eius Doctor Proles dixit: Ich wolt S. Hieronymum nit gern zum prior haben gehabt*» (Tischreden 445; = W.A. 2, 1, 194); zum Werdegang dieser Antipathie: H. JUNGHANN, *Der junge Luther und die Humanisten*, Göttingen 1985, passim.

<sup>25</sup> *Declamatio (oratio) de vita D. Hieronymi*, Corpus Reformatorum, Bd. 11, Halle 1843, Nr. 90 (1546), 734-741, bes. 741 (Hinweis von Heinz SCHEIBLE).

<sup>26</sup> *In Eph. 1, praef.: noli ..., ut vulgare proverbium est, equi dentes inspicere donati*; Jan GRUTER, der es besser wissen müßte, hält es für ein germanisches Proverbium (*Florilegium ethico-politicum nunquam antehac editum ...* Frankfurt 1612, 43); vgl. auch Chr. LEHMANN, *Florilegium Politicum. Politischer Blumen Garten*. 41639, Faksimiledruck, hg. W. MIEDER, Bern 1986, 288, 38.

tigt. Hieronymus vermittelt dem Westen viel vom griechischen Denken<sup>27</sup>. Vor allem kennt und studiert er die Werke des Origenes, was ihn freilich nicht hindert, diesen Geistesriesen unter den Kirchenvätern später als Ketzer zu beschimpfen. Hieronymus trägt dazu bei, daß das Christentum sich um eine seriöse textliche Grundlage bemüht und sich die hebräische Tradition als dritten Strang unserer europäischen Kultur aneignet.

Seine besondere Liebe gilt der lateinischen Literatur. Er fühlt sich wegen seines Ciceronianismus vor dem Weltenrichter schuldig (*epist.* 22), kann aber den Klassikern nicht entsagen. Man darf die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts und den Anfang des fünften als eine erste Renaissance bezeichnen. Vom Studium dieser Epoche fällt im Rückblick neues Licht auf die klassische römische Literatur, und es wird etwas von ihrer befreienden Wirkung und ihrer Fähigkeit zur Wiedergeburt deutlich. Viele typisch römische Züge, so das biographische Interesse, besonders aber die Lust am Lernen und Lehren (*summum discendi atque docendi studium*) bringt er ins Christentum ein. Dem westlichen Mönchtum und damit der westlichen Kultur hat er auf Dauer die humanistische Bildung vererbt. Der Erwerb der Grammatik und Rhetorik – als Grundlagen einer seriösen Geisteskultur – blieb, was nicht zuletzt ihm zu verdanken ist, über mehr als anderthalb Jahrtausende mit dem Studium der klassischen Autoren verbunden. Renaissance und Reformation konnten in dieser Beziehung an Hieronymus anknüpfen: die Erlernung der klassischen Sprachen (vielfach einschließlich des Hebräischen) wurde mit neuem Ernst betrieben und garantierte bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts ein gewisses kulturelles Niveau in Europa.

<sup>27</sup> Vgl. auch W.C. McDERMOTT, *Saint Jerome and Pagan Greek Literature*, VChr 36, 1982, 372-382.

*Bibliographie*

## I. Zur Literatur der Kaiserzeit

ALFÖLDY, *Sozialgeschichte*.

M. VON ALBRECHT, *La littérature et la langue latines de l'antiquité tardive*, LEC 50, 1982, 3-11 (Begründung der hier zugrundegelegten Epocheneinteilung).

ALTANER-R.H. AYERS, *Language, Logic and Reason in the Church Fathers. A Study of Tertullian, Augustine, and Aquinas*, Hildesheim 1979.

BARDENHEWER-LG. BERSCHIN, *Biographie*.

BERSCHIN, *Medioevo*.

J.W. BINNS, Hg., *Latin Literature of the Fourth Century*, London 1974.

C. BLÖNNIGEN, *Der griechische Ursprung der jüdisch-hellenistischen Allegorese und ihre Rezeption in der alexandrinischen Patristik*, Frankfurt 1992.

G.W. BOWERSOCK, *Greek Sophists in the Roman Empire*, Oxford 1969.

A.J. BOYLE, Hg., *The Imperial Muse*, Bendigo 1990.

P. BROWN, *Aspects of the Christianization of the Roman Aristocracy*, JRS 51, 1961, 1-11.

R. BROWNING, in: CHLL 683-773.

F. BUFFIÈRE, *Les mythes d'Homère et la pensée grecque*, Paris 1956.

H. VON CAMPENHAUSEN, *Lateinische Kirchenväter*, Stuttgart 1960. *Christianisme et formes littéraires de l'antiquité tardive en orient*, Entretiens (Fondation Hardt) 23, Vandœuvres-Genève 1977.

P. COURCELLE, *Les lettres grecques en Occident de Macrobie à Cassiodore*, Paris 2<sup>1948</sup>.

A. DEMANDT, *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian, 284-565 n. Chr.*, München 1989.

S. DÖPP, *Die Blütezeit lateinischer Literatur in der Spätantike (350-430 n. Chr.). Charakteristika einer Epoche*, Philologus 132, 1988, 19-52.

B. EFFE, *Entstehung und Funktion personaler Erzählweisen in der Erzählliteratur der Antike*, Poetica 7, 1975, 135-157.

H. EIBL, *Augustin und die Patristik*, München 1923.

S. FEIN, *Die Beziehung der Kaiser Trajan und Hadrian zu den litterati*, Stuttgart 1995.

J. FONTAINE, *Aspects et problèmes de la prose d'art latine au III<sup>e</sup> siècle*, Turin 1968.

J. FONTAINE, *La letteratura latina cristiana*, Bologna 1973 (gegenüber dem frz. Original von 1970 stark erweitert).

- J. FONTAINE, *Etudes sur la poésie latine tardive d'Ausone à Prudence. Recueil de travaux*, Paris 1980.
- J. FONTAINE, *Naissance de la poésie dans l'Occident chrétien. Esquisse d'une histoire de la poésie latine chrétienne du III<sup>e</sup> au VI<sup>e</sup> siècle*, Paris 1981.
- J. FONTAINE, *Comment doit-on appliquer la notion de genre littéraire à la littérature latine chrétienne du IV<sup>e</sup> siècle?*, *Philologus* 132, 1988, 53-73.
- H. FUCHS, *Der geistige Widerstand gegen Rom in der antiken Welt*, Berlin 1938, Ndr. 1964.
- H. FUCHS, *Augustin und der antike Friedensgedanke. Untersuchungen zum 19. Buch der Civitas Dei*, Berlin 1926.
- M. FUHRMANN, *Die lateinische Literatur der Spätantike. Ein literarhistorischer Beitrag zum Kontinuitätsproblem*, *A&A* 13, 1967, 56-79.
- M. FUHRMANN, *Rom in der Spätantike*, München 1994.
- H.A. GÄRTNER, Hg., *Kaiserzeit II* (= Die römische Literatur in Text und Darstellung 5), Stuttgart 1988 (Lit.).
- T. HÄGG, *The Novel in Antiquity*, Oxford 1983.
- LG. HARNACK -P.J. HEATHER, *Goths and Romans 332-489*, Oxford 1991.
- R. HERZOG, *Einführung in die lateinische Literatur der Spätantike*, in: *HLL* 5, 1-44; vgl. auch *HLL* 5 passim (Lit.).
- N. HOLZBERG, *Der antike Roman*, München 1986.
- A.H.M. JONES, *The Late Roman Empire*, 3 Bde., Oxford 1964.
- R. KASTER, *The Guardians of Language*, Berkeley 1988.
- W. KIRSCH, *Die lateinische Versepiik des 4. Jahrhunderts*, Berlin 1989.
- LABRIOLLE LG.-LÖFSTEDT, *Late Latin*.
- R. MARACHE, *La critique littéraire de langue latine et le développement du goût archaisant au II<sup>e</sup> siècle de notre ère*, Rennes 1952.
- H.-I. MARROU, *Saint Augustin et la fin de la culture antique*, Paris 1958.
- J. MARTIN-B. QUINT, Hg., *Christentum und antike Gesellschaft*, Darmstadt 1990 (= *WdF* 649).
- C. MOHRMANN, *Die altchristliche Sondersprache in den Sermones des hl. Augustin*, Amsterdam 1932, <sup>2</sup>1965 (erw.).
- C. MOHRMANN, *Tertium genus. Les relations judaïsme – antiquité – christianisme, reflétées dans la langue des chrétiens*, Turnhout 1971.
- C. MOHRMANN, *Etudes sur le latin des chrétiens*, 4 Bde., Roma 1961-1977.
- A. MOMIGLIANO, *Pagan and Christian Historiography in the Fourth Century A.D.*, in: A. MOMIGLIANO, Hg., *The Conflict between Paganism and Christianity in the Fourth Century*, Oxford 1963, 79-99.

- Th. MOMMSEN, *Römische Kaisergeschichte. Nach den Vorlesungs-Mitschriften von S. und P. Hensel 1882/86*, hg. B. und A. DEMANDT, München 1992.
- P. MONCEAUX, *Histoire littéraire de l'Afrique chrétienne*, 7 Bde., Paris 1901-1923, Ndr. 1966.
- B. NEUSCHÄFER, *Origenes als Philologe*, Basel 1987.
- T. NISSEN, *Historisches Epos und Panegyrikus in der Spätantike*, *Hermes* 75, 1940, 298-325.
- S.M. OBERHELMAN, *Rhetoric and Homiletics in Fourth-Century Christian Literature. Prose Rhythm, Oratorical Style, and Preaching in the Works of Ambrose, Jerome and Augustine*, Atlanta 1991.
- J. PALM, *Rom, Römertum und Imperium in der griechischen Literatur der Kaiserzeit*, Lund 1959.
- F. PASCHOU, *Roma aeterna. Etudes sur le patriotisme romain dans l'Occident latin à l'époque des grandes invasions*, Rome 1967.
- B.P. REARDON, *The Second Sophistic*, in: W. TREADGOLD, Hg., *Renaissances before the Renaissance*, Stanford 1984, 23-41.
- M. ROBERTS, *The Jeweled Style. Poetry and Poetics in Late Antiquity*, Ithaca 1989. / D. A. RUSSELL, Hg., *Antonine Literature*, Oxford 1990.
- V.A. SIRAGO, *La seconda sofistica come espressione culturale della classe dirigente del II sec.*, *ANRW* 2, 33, 1, 1989, 36-78.
- P. STEINMETZ, *Untersuchungen zur römischen Literatur des 2. Jb. n. Chr.*, Wiesbaden 1982.
- P. STEINMETZ, *Lyrische Dichtung im 2. Jb. n. Chr.*, *ANRW* 2, 33, 1, 1989, 259-302.
- J.A. STRAUB, *Vom Herrscherideal in der Spätantike*, Stuttgart 1939, Ndr. 1964.
- J.A. STRAUB, *Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike. Untersuchungen über Zeit und Tendenz der Historia Augusta*, Bonn 1963.
- B.A. VAN GRONINGEN, *General Literary. Tendencies in the Second Century A.D.*, *Mnemosyne*, ser. 4, 18, 1965, 41-56.
- A. WLOSOK, *Rom und die Christen. Zur Auseinandersetzung zwischen Christentum und römischem Staat*, Stuttgart 1970 (= AU, Reihe 13, Beiheft 1).

## II. Zu Hieronymus

*Ausgaben*: C. SWEYNHEIM, A. PANNARTZ, Romae 1468.

D. VALLARSI, 11 Bde., Verona 1734-1742; Venetiis <sup>2</sup>1766-1772, wieder abgedruckt in PL 22-30.

Dazu PLS 2, 17-328. Teilausgabe: CC 72-79, Turnholti 1959-1982. *Briefe, hagiograph. und polem. Schr.*: P. LEIPELT (Ü), BKV 45-46, Kempten 1872-1874. *Hist.*,

- homil. und dogm. Schr.*: L. SCHADE (Ü), 3 Bde., BKV 15, Kempten 1914, 16 und 18, München 1936-1937. *Dogmatic and Polemical Works* (Ü) J.N. HRITZU, Washington 1965. Einzelausgaben: *Vulgata: Biblia Sacra iuxta Latinam vulgatam versionem*, H. QUENTIN u. a., Roma 1926 ff. (noch unvollständig); N.T.: J. WORDSWORTH-H.J. WHITE, H.F.D. SPARKS, Oxford 1889-1949; J. WORDSWORTH-H.J. WHITE, ed. minor, Oxford 1911; 1920. *adv. Rufin.*: P. LARDET (TÜ, Index), SC 303, Paris 1983.
- P. LARDET (K), Leiden 1993. *epist.*: J. HILBERG, CSEL 54-56, 1910-1918. J. LABOURT (TÜ), 8 Bde., Paris 1949-1963. C.C. MIEROW, T.C. LAWLER (ÜA); nur Bd. 1 (*epist.* 1-22), Westminster, Md. 1963. *epist.* 57: G.J.M. BARTELINK (TK), Leiden 1980. *epist.* 60: J.H.D. SCOURFIELD (TÜK), Oxford 1993.
- L. SCHADE, bearb. J.B. BAUER (Ü, Ausw.), München 1983. *hom.*: M.L. EWALD, 2 Bde., Washington 1964-1966. *in Ion.*: Y.-M. DUVAL (TÜK), SC 323, Paris 1985. *In Is.*: R. GRYSOY, P.-A. DEPROOST (T), Freiburg 1993. *in Matth.*: E. BONNARD (TÜK), 2 Bde., Paris 1977-1979. *vir. ill.*: E.C. RICHARDSON, Lipsiae 1896. G. HERDING, Lipsiae <sup>2</sup>1924. *vita Hilar.* und *epist.* 108: A.A.R. BASTIAENSEN-J.W. SMIT-E. CANALI-C. MORESCHINI-C. MOHRMANN (TÜK), Verona 1975. *vita Malchi*: C.C. MIEROW (TÜ), in: *Classical Essays Presented to J.A. Kleist*, St. Louis 1946, 31-60. *Drei Legenden*: M. FUHRMANN (ÜA), Zürich 1983. *Indices: Unvollständige Indices verborum, sententiarum et rerum memorabilium in Bd. 2, 3 und 4 der Mauriner-Ausgabe*, 5 Bde., Paris 1693-1706, noch nicht ersetzt. Index der untersuchten Vokabeln in: H. GOELZER, *Etude lexicographique et grammaticale de la latinité de saint Jérôme*, Paris 1884, 453-468. *Bibl.*: ALTANER <sup>9</sup>1980, 394-404. *Bibliographia Patristica* 28 (1983), hg. K. SCHÄFERDIEK, Berlin 1987, 113-114 (und die künftigen Bände).
- N. ADKIN, *Some Notes on the Content of Jerome's Twenty-Second Letter*, GB 15, 1988, 177-186.
- N. ADKIN, «*Adultery of the Tongue*». *Jerome*, Epist. 22, 29, 6 f., *Hermes* 121, 1993, 100-108.
- N. ADKIN, *Terentius' Eunuchus and Jerome*, RhM 137, 1994, 187-195.
- P. ANTIN, *Recueil sur saint Jérôme*, Bruxelles 1968.
- J.B. BAUER, *Hieronymus und Ovid*, GB 4, 1975, 13-19.
- Y. BODIN, *Saint Jérôme et l'Eglise*, Paris 1966.
- H. VON CAMPENHAUSEN, *Lateinische Kirchenväter*, Stuttgart 1960, Ndr. 1986, 109-150.
- F. CAVALLERA, *Saint Jérôme. Sa vie et son œuvre*, 2 Bde., Louvain 1922.
- E.A. CLARK, *The Place of Jerome's Commentary on Ephesians in the Origenist Controversy. The Apokatastasis and Ascetic Ideals*, VChr 41, 1987, 154-171.
- Y.-M. DUVAL, Hg., *Jérôme entre l'Occident et l'Orient. XVI<sup>e</sup> centenaire du départ de saint Jérôme de Rome et de son installation à Bethléem*. Actes du Colloque de Chantilly (septembre 1986), Paris 1988.

- M. FUHRMANN, *Die Mönchsgeschichten des Hieronymus. Formexperimente in erzählender Literatur*, Entretiens 23 (1976) 1977, 41-89.
- A. FÜRST, *Hieronymus. Askese und Wissenschaft in der Spätantike*, Freiburg 2003.
- G. GRÜTZMACHER, *Hieronymus*, 3 Bde., Leipzig 1901; Berlin 1906 und 1908, Ndr. 1969.
- G. GUTTILLA, *Tematica cristiana e pagana nell'evoluzione finale della consolatio di San Girolamo*, ALGP 17-18, 1980-1981, 87-152.
- W. HAGEMANN, *Wort als Begegnung mit Christus. Die christozentrische Schriftauslegung des Kirchenvaters Hieronymus*, Trier 1970.
- H. HAGENDAHL, *Latin Fathers and the Classics. A Study on the Apologists, Jerome and Other Christian Writers*, Göteborg 1958, zu Hieronymus: 89-328.
- H. HAGENDAHL, *Jerome and the Latin Classics*, VChr 28, 1974, 216-227.
- H. HAGENDAHL, *Von Tertullian zu Cassiodor. Die profane literarische Tradition in dem lateinischen christlichen Schrifttum*, Göteborg 1983.
- J.N. HRITZU, *The Style of the Letters of St. Jerome*, Diss. Washington 1939.
- P. JAY, *Jérôme et la pratique de l'exégèse*, in: *Le monde latin et la Bible*, sous la dir. de J. FONTAINE et Ch. PIETRI, Paris 1985, 523-542.
- A. KASEMAR, *Jerome, Greek Scholarship, and the Hebrew Bible. A Study of the Quaestiones Hebraicae in Genesin*, Oxford 1993.
- H. KECH, *Hagiographie als christliche Unterhaltungsliteratur. Studien zum Phänomen des Erbaulichen anhand der Mönchsviten des hl. Hieronymus*, Göppingen 1977.
- J.N.D. KELLY, *Jerome. His Life, his Writings, and Controversies*, London 1975.
- A.F.J. KLIJN, *Jérôme, Isaïe 6 et l'évangile des Nazoréens*, VChr 40, 1986, 245-250.
- B. LAMBERT, *Bibliotheca Hieronymiana manuscripta. La tradition manuscrite des œuvres de saint Jérôme*, Bd. 1 A und B, 2, 3 A und B, 4 A und B, Steenbrugge und Den Haag 1969-1972.
- B. LÖFSTEDT, *Hieronymus' Kommentare zu den Kleinen Propheten*, AClass 25, 1982, 119-126.
- I. OPELT, *Hieronymus' Streitschriften*, Heidelberg 1973.
- I. OPELT, *Lukrez bei Hieronymus*, Hermes 100, 1972, 76-81.
- I. OPELT, *Hieronymus' Leistung als Literaturhistoriker in der Schrift De viris illustribus*, Orpheus, NS 1, 1980, 52-75.
- S. REBENICH, *Hieronymus und sein Kreis. Prosopographische und sozialgeschichtliche Untersuchungen*, Stuttgart 1992.
- H. SAVON, *Saint Ambroise et saint Jérôme, lecteurs de Philon*, ANRW 2, 21, 1, 1984, 731-759.

- F.W. SCHLATTER, *A Mosaic Interpretation of Jerome*, In *Hiezechielem*, VChr 49, 1994, 64-81.
- J. STEINMANN, *Hieronymus, Ausleger der Bibel*, Übs. von A. SCHORN, Köln 1961 (populär).
- K. SUGANO, *Das Rombild des Hieronymus*, Frankfurt 1983.
- S. VISINTAINER, *La dottrina del peccato in San Girolamo*, Roma, Univ. Gregoriana 1962.
- D.S. WIESEN, *St. Jerome as a Satirist. A Study in Christian Latin Thought and Letters*, Ithaca, N.Y. 1964.
- M. WISSEMAN, *Schimpfworte in der Bibelübersetzung des Hieronymus*, Heidelberg 1992.

